

## › Geschichte der Philosophie: Aufklärung

Sektionsleitung: Heiner F. Klemme

Dienstag, 30. September

ULB 201

14:45–15:15

**Dagmar Comtesse** (Frankfurt/Main)

Die politische Philosophie der  
Encyclopédie

15:30–16:00

**Alexander Gunkel** (Braunschweig)

Social Epistemology in der deutschen  
Aufklärungsphilosophie

In der „Sozialen Erkenntnistheorie“, die epistemische Interaktionen zwischen Subjekten thematisiert, werden als philosophiegeschichtliche Bezugspunkte gewöhnlich Hume und Reid und unter deutschsprachigen Autoren Kant angeführt. Beispielsweise vertritt Frederick F. Schmitt die Interpretation Kants als eines epistemischen Individualisten, der die Möglichkeit testimonialen Wissens qua Aufklärer bestreiten müsse. Nun findet auch bei Autoren der deutschen Aufklärung vor Kant eine breite Diskussion zu Fragen von Glauben und testimonialen Erkenntnissen statt. Wolff, Meier, Reimarus und Crusius haben Fragen testimonialen Wissens umfassend thematisiert. Schon wegen ihrer praktischen Relevanz ist verständlich, warum in der aufklärerischen Tradition „praktischer Logiken“ solche Fragen wichtig wurden: Geht es um die Entscheidung, ob der testimoniale Reduktionismus wahr ist, erscheint die Social Epistemology weitgehend abstrakt und ohne praktische Folgen für unseren Alltag. Stattdessen waren die Aufklärer mit konkreten und drängenden Fragestellungen des Alltags konfrontiert: Denn der kompetente Umgang mit (Informations-) Medien verschiedenster Art – die heute sogenannte ‚Medienkompetenz‘ – gehört zu den wichtigsten Zielen einer Erziehung zur Mündigkeit. Die Besonderheit der deutschen Aufklärungsphilosophie liegt dabei in der Entwicklung eines theoretischen Rahmens, innerhalb dessen Erkenntnisse zunächst ihrer Art nach differenziert werden, um daraufhin Fragen bezüglich der Bonität von Autoritäten unter Berücksichtigung von solchen Unterschieden diskutieren zu können. Zentral ist die schon bei Descartes zu findende Unterscheidung von rationaler und historischer Erkenntnis, die von verschiedenen Autoren unterschiedlich gefasst wird, sowie Kants zusätzliche Unterscheidung von rationaler und empirischer Erkenntnis.

16:15–16:45

**Hans Marius Hansteen** (Bergen)

Das Sublime und die Revolution. Zur  
Rhetorik der Darstellung sittlicher  
Ideale in Kants politische Schriften

Der Vortrag ist ein Beitrag zur Verständnis der Beziehung zwischen Ästhetik, Rhetorik und Politik bei Kant. Ausgangspunkt ist die auffälligen Parallelen zwischen die Darstellung des (dynamisch) Sublimen in die Kritik der Urteilskraft und die Bemerkungen über die Publikumsreaktionen auf die französische Revolution in Die Streit der Fakultäten: Es geht in beide Fälle darum, dass man sich auf gefährliches von sicheren Abstand bezieht, und durch diese Erfahrung auf übersinnliche Ideen oder Ideale – die erhabene Bestimmung des Menschen bzw. die Möglichkeit des historischen Vorschritts – aufmerksam wird.

Untersucht werden die rhetorischen Aspekte dessen, was Clewis (2009) das „moralisch Sublimen“ nennt: (1) Was sind die rhetorischen Formen, die die Erfahrung des Sublimen mitteilbar, und somit vom Abstand zugänglich machen? (2) Wie kann „mediatisierte“ Erfahrung (d.h. über das Medium Schrift vermittelte Erfahrung) als Darstellung „sittlicher Ideale“ verstanden werden? (3) Wie kann man auf dieser Hintergrund das Begriff des „Geschichtszeichen“ verstehen?

Der rhetorische Terminus Hypotyposis – lebendig-anschauliche Darstellung – ist hier von zentraler Bedeutung. Zu den traditionellen Beispielen dafür gehören sowohl dramatische Naturszenen und –Ereignisse wie auch Schilderungen von Krieg und Aufstände. Es beschreibt somit relevante Aspekte von sowohl Reiseberichte und (politische) Nachrichten; Textformen also, die für Kants Auslegung des Sublimen bzw. für seine Reflektionen über die Revolution unabdingbar sind. Von besonderen Interesse ist allerdings, dass gerade Hypotyposis zu den (vielen) Begriffen aus der rhetorischen Tradition gehören, die Kant sich für seine Kritik der Urteilskraft aneignen, und zwar am zentralen Ort (vgl Gasché 2003): Hypotyposis informiert das für unserer Zusammenhang zentralen kantischen Begriff „Darstellung“.

17:30–18:00

**Falk Wunderlich (Mainz)**

Thomas Reid über Erfahrung und das Zeugnis anderer

In der gegenwärtigen Epistemologie des Zeugnisses anderer wird Thomas Reid üblicherweise für die als „Nicht-Reduktionismus“ bezeichnete Position in Anspruch genommen. In diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass diese Zuschreibung insofern unplausibel ist, als Reid eine wesentlich komplexere Theorie des Zeugnisses anderer entwickelt hat.

Reid zufolge ist nämlich ein nicht in Frage gestelltes Vertrauen in das Zeugnis anderer charakteristisch vor allem für die ersten Lebensphasen eines Subjekts. Selbsterhaltung und Entwicklung, insbesondere aber Spracherwerb sind Reid zufolge ohne dieses basale Vertrauen unmöglich. Wenn jedoch unsere Vermögen „reifen“, so finden wir Gründe, diese Tendenz zum Vertrauen in Zeugnis und Autorität zu überprüfen, und so wird das ursprüngliche Vertrauen in die Autorität des Zeugnisses in der späteren Entwicklung relativiert und eingeschränkt. In fortgeschrittenem Alter wird das ursprüngliche, apriorische Vertrauen daher durch erfahrungsbasierte Korrekturmechanismen ergänzt. Diese Festlegungen stellen eine einfache Zuordnung Reids zum Nicht-Reduktionismus infrage. Hätten wir eine A-priori-Berechtigung, dem Zeugnis anderer zu trauen, dann wäre es epistemisch rational, einem gegebenen Zeugnis ohne weitere Prüfung zu glauben, sofern sich nicht „Defeater“ aufdrängen. Das würde bedeuten, dass das Kleinkind in Reids Überlegungen sich epistemisch rational verhält, der Erwachsene oder Ältere, der dem Zeugnis misstraut, dagegen nicht. Das erscheint jedoch unplausibel, besonders, wenn man bedenkt, wie der Ältere zu seiner skeptischen Haltung gelangt ist: durch die Erfahrung. In diesem Modell verhielte man sich also genau dann epistemisch rational, ließe man seine generelle Haltung gegenüber Zeugnissen gerade nicht von der Erfahrung beeinflussen und korrigieren. Die kognitive Weiterentwicklung eines menschlichen Subjekts müsste sich dann gerade als erfahrungsbasierte Abnahme epistemischer Rationalität darstellen. Das aber erscheint absurd und legt nahe, die üblichen Zuordnungen Reids zu überdenken.

18:15–18:45

**Kay Zenker (Münster)**

Pneumatik und Aufklärung.  
Transformationen der Geisterlehre

Dass das Verhältnis von Aufklärung und Geisterlehre spannungsreich ist, erscheint bereits prima facie naheliegend – zumindest, wenn man unter Pneumatologie nicht nur die Vorform der Psychologie im Sinne einer rationalen Seelenlehre oder im Sinne der („natürlichen“) Theologie versteht. Schon vor der Begründung der *psychologia rationalis* durch Christian Wolff (1679-1754) hatte Christian Thomasius (1655-1728) mit seinem Versuch vom Wesen des Geistes (1699) eine heftige Debatte ausgelöst. Diese Geisterlehre erscheint sowohl in systematischer als auch in methodischer Hinsicht in einem vollkommen anderen Schema als die „Seelenlehre“ Wolffs, denn Thomasius geht es primär darum, ein tragfähiges Fundament für die neuen Experimentalwissenschaften zu finden. Ähnliche Ansätze sind im frühen 18. Jahrhundert auch andernorts zu finden, z.B. in George Berkeley's *Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge* (1710). Hinter diesen Ansätzen verbirgt sich eine fundamentale Kritik an der Auffassung, dass naturalistische Erklärungen metaphysische Erklärungsversuche überflüssig machen könnten. (Diese Form der Pneumatik blieb allerdings nicht nur unter Philosophen äußerst kontrovers, sondern geriet auch in Konflikt mit der dogmatischen Theologie. Die entsprechenden Auseinandersetzungen deuten nicht zuletzt auf wesentlichen Unterschieden in der Verwendung des Geistbegriffs hin.) Es stellen sich die Fragen, (a) inwieweit die Pneumatik durch das Einsetzen der Aufklärungsbewegung modifiziert wurde, (b) wie sie in das ‚aufklärerische Programm‘ integriert oder aus ihm ausgeschlossen wurde und (c) wie die Pneumatik im Rahmen der Aufklärung transformiert wurde.